

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: 21 (1871)
Heft: 16

Artikel: Ragaz : aus: Wanderstudien aus der Schweiz
Autor: Osenbrüggen, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-895179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

R a g a z.

(Aus: Wanderstudien aus der Schweiz von Ed. Nfenbrüggen.)

Wer Ragaz oder vielmehr die große Badanstalt neben dem Flecken Ragaz seit einigen Jahren nicht gesehen hat, der kennt es nicht wieder, wenn er jetzt dahin kommt, und wenn man bedenkt, daß Ragaz als Bad erst dreißig Jahre alt ist, so haben wir da einen riesigen Fortschritt. Bekanntlich ist das Bad Ragaz nur ein Filial von Pfäfers, aber man könnte hier das horazische *matre pulchra filia pulchrior* verwenden, wenn die Mutter überhaupt das Prädikat schön verdiente. Jedenfalls ist sie ehrwürdig und eine treue Pflegerin der Tochter. Sie steht nicht im Alter eines Menschenlebens, sondern von Jahrhunderten, und sie hat eine reiche Geschichte, die vielfach behandelt ist, so daß ich sie hier nicht wiederholen will' um aber die Großartigkeit des in enger Zusammengehörigkeit stehenden Ragaz-Pfäfers deutlich hervortreten zu lassen, dazu dient nichts mehr als ein Zurückgehen auf die ersten Anfänge des Bades Pfäfers. In weiter Ferne verliert sich der Hintergrund des glänzenden Bildes der Gegenwart.

Der in Urkunden verschieden geschriebene Name Pfäfers kommt zuerst und sehr früh, im 8. Jahrhundert, für die in der Nähe des Rheins gestiftete Benediktiner-Abtei vor, deren im Laufe der Zeit sehr vergrößerte Gebäude jetzt für die bedeutende Irrenanstalt des Kantons St. Gallen benutzt sind. Diese Anstalt weist in ihrem von der Höhe, auf welcher sie steht, entnommenen Namen Birminsberg zurück auf den Gründer des Klosters, St. Pirminius, welcher auch das einst berühmte Kloster auf der Reichenau stiftete. Ueber die Bestimmung des Orts für das Kloster Pfäfers meldet die Legende. Pirmin hatte seinem Schüler Adalbert Auftrag gegeben, sich nach einem Plage für ein neues Kloster in dieser Gegend des Ober-rheins umzusehen und Adalbert wählte einen reizenden Punkt, da wo nachher die Burg Marjchlin, bei Malans, erbaut wurde, oder doch in der Nähe. Es waren schon Bäume zum Bauholz herbeigeschafft; da geschah es, daß ein Zimmermann sich mit dem Beil in den Fuß hieb und das Blut aus der Wunde die Holzspäne färbte. Sogleich erschien eine weiße Taube, nahm einen blutigen Span in den Schnabel und flog damit auf eine waldige Anhöhe. Adalbert berichtete dem Pirmin diesen Vorgang und jetzt wurde der Klosterbau dahin verlegt, wo die Taube den Span hatte fallen lassen. Das geschah im Anfange des achten Jahrhunderts. Das Kloster hatte später eine fliegende weiße Taube im Wappen. Woher nun aber der Name Pfäfers oder Pfäffers oder Pfeffers und die lateinischen Formen desselben Favaris, Fabaria, monasterium Fabariense? Der Namensklang hat auf den Pfeffer hingewiesen, da hier aber nie Pfeffer gewachsen ist, wohl aber Bohnen und da im Lateinischen die Bohne faba heißt, so zog man diese Ableitung vor und da die Benediktiner keine Pythagoräer waren, so mögen sie dort eine Bohnenpflanzung gehabt haben. Aber sonderbar war es dann, wenn man einem so hübsch gelegenen Kloster einen so entsetzlich prosaischen Namen beilegte, während andere Benediktiner-Abteien, wie Reichenau und Rheinau, einen besseren Klang haben. Auch die Ableitung von Faber, Zimmermann, ist versucht worden, und dabei der Klostername mit jenem Zimmermann in Verbindung gebracht, dessen Blut

die Holzspäne färbte. Der Name Pfäfers ist aber wohl ein noch zu lösendes Räthsel.

Als das Kloster schon zur Blüthe gelangt war, kam eines Tages im Jahre 1038 ein klösterlicher Jäger, Karl von Hohenbalken, in den benachbarten Wald und als er an einer kaum zugänglichen Stelle junge Raben aus dem Neste nehmen wollte, bemerkte er, daß aus dem Felschlunde Dampf aufstieg. Neugierde trieb ihn, sich an einem Strick in den Schlund hinabzulassen, und da sah er, wie heißes Wasser aus den Felsritzen hervorquoll. So wurde nach der Sage die nachher so berühmt gewordene Quelle entdeckt; da aber aus der folgenden Zeit auch andere Entdecker genannt werden, so darf man annehmen, daß es zur wirklichen Benutzung der Heilquelle erneuter Anregung bedurfte. Diese Benutzung soll erst 1242 erfolgt sein, als Hugo II. von Billingen Fürstabt des Klosters war. (Seit dem Ende des zwölften Jahrhunderts hatten die Aebte dieses Klosters die Fürstenwürde.) Die Einrichtungen des Bades blieben aber noch lange sehr primitiv, obgleich die Heilkraft des Wassers in Ruf gekommen und in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ein kleines Kurhaus gebaut war, das mitten über der Tamina auf Balken ruhte, welche zu beiden Seiten in die Felswände eingelegt waren. Wie die Kur noch im 15. Jahrhundert beschaffen war, erzählt der gelehrte Felix Hemmerlin (Malleolus) aus Zürich in seinem 1451 erschienenen Traktat von warmen Bädern. Man pflege sechs oder sieben Tage im Bade sitzen zu bleiben, darin zu essen und zu schlafen, eine einzige Nacht dazwischen ausgenommen, wo außerhalb einmal der völligen Ruhe gepflegt werde, und einer solchen intensiven Kur unterwerfe man sich, weil das Hinaufsteigen aus der Schlucht und das Hinabsteigen wegen des steilen Weges und der hängenden Leitern so schauerhaft und gefährlich sei. Ein Wirthschaftsgebäude scheint damals in der Klust noch nicht gewesen zu sein; aber auch später, als ein solches eingerichtet war, wurden die Badegäste in einem Sessel an Stricken herabgelassen und kamen durch eine Oeffnung des Hausdaches in das Haus. Wer zum Schwindel geneigt war, ließ sich die Augen für die Fahrt in die Unterwelt verbinden. In regnerischen Sommern war eine dortige Badekur besonders grauig und schaurig. Das erfuhr Ulrich von Hutten, der in seinem Todesjahr 1523 auf Zwinglis Anrathen dahin kam. Der unaufhörliche Regen brachte eine solche Wassermasse, daß wilde Bäche von den Felsen herabstürzten und das Thermalwasser durch Erkältung unbrauchbar machten. Das kleine an die Felswand geklebte Badhaus war stets in Gefahr, weggespült zu werden und darunter raste und donnerte die nach Art der Bergwasser jetzt graugelb gewordene Tamina. Die begonnene so beschwerliche Kur konnte dem kranken Ritter nicht nützen, sondern nur schaden; daher lud der Abt Rüssinger oder Rüssegger ihn ein, etliche Wochen als sein Gast im Kloster Pfäfers zu bleiben und die Kur später wieder aufzunehmen, aber das geschah nicht. Im August desselben Sommers starb Ulrich von Hutten auf der Ufenau im Züri chsee.

(Fortsetzung folgt.)